

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 24 (1934)

**Heft:** 47

**Artikel:** Der Möisi-Schlag [Fortsetzung]

**Autor:** Tavel, Rudolf v.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647298>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Sache in Wort und Bild

Nr. 47 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 24. November 1934

Stadt meiner Jugend! Von Edgar Chappuis.

Stadt meiner Jugend, wo in Kindertagen  
ich froh durchwandert alle deine Strassen,  
die Seele offen ungelösten Fragen,  
wieviele Jahre hab' ich dich verlassen!

Das Leben riss mich in die fremden Weiten.  
Erinnerung blasste, wie verwelkte Blätter.  
In stillen Stunden nur liess ich begleiten,  
den Lebenspfad durch dieser Kindheit Güte.

Stadt meiner Jugend! Du bist das geblieben,  
was du einst warst, nur ich hab' mich verändert.  
Der Jugend goldne Träume sind vertrieben . . .  
Bin einer, der ins Ungewisse wandert.

Die Jahre schwanden, selten kehr ich wieder  
in deiner Lauben schattenkühle Welten,  
wo meiner Mutter frohe, süsse Lieder  
von meinem Knabenmunde dröhnend gellten.

Nun bin ich wieder da! Das Altvertraute,  
grüssst lächelnd mich aus halbverschwiegne Ecken.  
Doch ist gar seltsam fremd mir, was ich schaute  
Vor leiser Wehmut möcht' ich mich verstecken.

## Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934).

Amene trübe Novämbermorge — grau i der Luft,  
grau am Bode, grau i de Gmüeter — hei dür allerhand  
fescht b'schlossen i Fänsichter d'Ouge vo de Nachbarslütte der  
Lopi verfolget. Er isch mit der Reistäschte vom Bahnhof  
ho, und, ohni linggs oder rächts z'luege, im Gschwind-  
schritt gäge heizue gloffe.

„Herrjere!“ hei d'Lüt gseit, „findt er ne-n-ächt no  
am Läbe, dä Arm?“

Geschter am Morgen isch es gscheh. Der Papa Häbs-  
gueset het e Brief welle ga i Chaschte tue, wo=n=er ihm Suhn  
under anderem drinne gschribe het, er sötti sech nid z'fascht  
la z'Härze gah, was d'Jumpfer Hortense über ds Motor-  
fahre gseit heigi. So junge Dame syge mängisch vürschüzig  
mit ihrnen Urteil und löje de no mit sech rede. Und wenn  
am Aend o der Verzicht uf ne Liebhaberei der Prins wär,  
wo der Lopi um ihri Hand müehti zale, nu so wär er —  
so dunt's ne — nid z'hoch, vowäge, was me so ghöri, sygi  
das di begährtischi Tochter vo der ganze Stadt. So wärd  
er i sy Fahrerei de doch no nid verschosse sy, daß er se nid  
an ere settige Frau chönnti opfere. Dem Herr Häbsgueset  
het's pressiert mit däm Brief, vowägen er het vernoh gha,  
daß bereits en andere junge Ma nes Dug uf d'Jumpfer  
Hortense gworfe heigi. I two Minute wär's nahe gsi,

daz der Chaschte gläärt wird. Der Herr Häbsgueset luegt  
d'Straß ab, ob der Chaschteläerer öppé scho derhär chömi,  
da git's hert hinder ihm e furchtbare Lärme, es Tute,  
Brüele, Zischen und Chnätschen und du nes Ruusche,  
Ruusche, und sithär het ds Lopis Papa nütmeh vo sech  
gwüst. Es Auto, wo derhärchö isch wie uf Pantöffeli,  
het ne-n-überschosse, daß er usem Randstei isch blybe lige.

Und jisj isch der Lopi näbem Bett vo ihm Vatter  
gsässen und het jeden Atezug verfolget und mit den Ouge  
d'Döktor usgfragt, wo dene großen Angschtouge nume mit  
den Achsle g'anwortet hei. Na wyttere vierezwanzig Stunde  
het der Papa d'Ouge groß ufta und gfragt, was los sygi,  
wil er sy Suhn näbem Bett gseh het. Und du het er nah-  
ti-nah afah begriffe. Da hei scho d'Schmärze derfür gsorget,  
wo mit dem Bewußtshn erwachet sy.

Langsam, langsam isch es wieder bärgef gange. Und  
wo=n=es sownt gsi isch, daß men o wieder es heiters Wort  
mitenand gwagt het, isch der Papa es Inses Lachen acho.  
„Han i's nid gseit, Lopi, Hirni und Reder. Da hei mer's  
ja. Mir Alte passe nümmen i ds Gleis vo der Zyt. Es  
schlat is drus. Ds Härz gilt nütmeh.“

Der Lopi het mängisch nid rächt gwüst, was uf set-  
tigi Sachen antworste.

„Hesch my Brief gläse?“ fragt ne-n-ei Tag der Papa.

„Wele Brief?“

„He äbe dä, wo — wo-n-i dermit undere Wage gho bi.“

„I ha dä niene gseh.“

„E z'donschtig, wo isch de dä hicho? — Afin, i cha dr's ja säge. I ha dr gschrive, du föllisch di emel nid la discouragiere. Das Hortense wär's wohl wärt, daß du ihm z'lieb us di Fahrerei würdlich verzichtete. — Aber i gloube, du muesch di schide.“

Der Lopi het mit mene verlägane Lache g'antwortet und du, für di Sach nid neeher müehe z'erörtere, gseit: „He, me ha ja luege.“ So ungfähr het er jiz us alles Bscheid gä, wo-n-ihm der Papa gseit het. Näge der Sorg um ds Väbe vom Batter hein ihm alli di Sache nid vil bedüdet. Si hei ne nume hie und da i ne stilli Verlägeheit bracht. Grad zu allem ja z'säge, het er nid begährt, und doch hätt er's nid über sech bracht, dem Papa z'widerrede, wil alles, wo-n-er gseit het, so chly d'Art het gha vo mene letsche Wunsch. Er isch zwar nid läbesfährlech verlezt gsi; aber me het wohl gmerkt, daß es mit syne gsunde Tage nümme wyt här isch, und das het der Lopi schwär plaget.

I alles yne sy du no d'Grichtsverhandlunge gho, und di ganzi Stadt het sech drum ernferet, ob der Autofahrer schuldig erchennt wärdi, und was er dem Herr Häbsquet müehi zale. — Was nützt mir das Gäld? het der Lopi dänkt, mit däm han i my Batter nid ume, wie-n-er gsi isch. Das Umrächne vo Gsundheit und Läbesgnüs i Gäld isch zum Erbräche. Me ha's nümme ghore. Und de di Schuldfrag! Naturlech het's gheizé, der Papa sygi dem andere grad diräkt vore Wage gloffe. Das wird wohl o so gsi sy. Über das isch es ja grad, was der Wält alli Gmüetlichkeit nimmt. D'Straß ghört nume no däm, wo us gleitige, häfchtleche Reder derhär chunt. Der Fueggänger hätti wohl o ds Rächt druuf, aber wenn er's wott gältend mache, so chunt er um, und der ander wird geng säge, er hönni nüt derfür. Warum louft er mr vor d'Reder? Beidi hei pres-siert. Wele mit meh Rächt? — Es isch halt, wie der Papa geng seit: Reder und Hirni. Und de isch no öppis gsi, wo dem Lopi alli Illusione gnoh und ds Väbe grau gmacht het. Vo der Universität isch er mit der Meinung etla worde, der Richter escheidi na der Frag: was isch rächt? Und jiz het er müehe lehren ngseh, daß der Richter nümme nam Rächt fragt, sondere na der Zwäckmäzigkeit. Na der Zwäckmäzigkeit wird Väben und Verkehr grichtet, und drum chunt ds Härz z'hurz. Ds Rächt isch guet gsi für di alte Römer. Hüttzutag, i der gepräsene Demokratie, müeß me luege, daß dä vom Unglück profitiert, wo meh z'säge het.

Wo's ändlech dem Papa wieder so guet gangen isch, daß er het dörfen usstah und im Hus umeandere träppele, isch der Lopi verreiset, für sy Semeschier ga fertig z'mache. Da het er du der Brief gfunde, wo dennzumale so pres-siert het. E Nachbar, wo ghulfe het, der Herr Häbsquet i ds Hus trage, het ne-n-uf der Straß gfunden und i nächschte Briefhaschte ta. Wieder und wieder list ne der Lopi, und es isch ihm, es töni da öppis drus, wo me nid eisach dörfi überlose. Daß das äbe jiz us mene Härz chömi, und daß ds Härz der Batter vor em Auto düre tribe heigi, gspürt er wohl, aber er ha sech's i Worten und Gedanke doch no nid klar mache. Er versorget der Brief zu syne

wichtige Papier und macht sech wieder a d'Arbeit. Und i der Arbeit innen isch er glych wyt ewäg gsi vo syr Maschine wie vo der Hortense. Da isch es ihm du doch wie länger desch meh vorcho, der Papa heigi mit synen eisachen Ar-gumänt halt doch rächt. Das zwar het ihm no nid i Chops welle, daß Hirni und Reder i ei Wagshale ghore, ds Härz i di anderi. Me sötti vo allem i jedi Wagshale chönne tue. Emel theoretisch sygi das nid az'fächte. I der Praxis frylech, wenn me ganz, ganz ehrlech welli sy ... Jedefalls aber, wenn im gegäbene Fall d'Verteilung us d'Wagshale doch eso sötti sy, wie der Papa Häbsquet gschrive het, hönniti me bona fide nümme lang wärweise. I där Perspektiven isch du der benzin- und schmierölparfümiert Stahl- und Gatschu-Schaß bald nümmen usho gäge di Hagrose mit de glänzige Guldhäfer. Scho het ihm i stille Stunde d'Freud etgäge gstrahlet, wo-n-er im Fröhlig us ds Papas Gsicht mit sym Etshluß de hönniti amache, da bringt men ihm e Depesche. Di verwünschte Telegramm! Si sy doch o geng wie-n-e Tuuschtchlag. Und dasmal het er nid z'föhchter gseh. Der Doktor het ihm versproche gha, er well ihm telegraphiere, wenn sech i ds Papas Gsundheit öppis zum Böse sötti verändere. Und jiz heißt es da churz und grusam: „Lungenentzündung“. — Es einzigs Wort!

Bierezwanzig Stund druuf het der Lopi syg guete Batter müehe d'Duge zuedrüde.

A Teilnahm het's ihm nid gfählt. Alles het Beduure gha mit dem Lopi. Vor luter Bisite isch er bald nümme drüber gho, wär da gsi isch, wär nid. Wenn's am Abe gstellit het um ihn ume, het er d'Briefen und Charten erläse, wo ds Huufewys usem Salontisch gläge sy. Da isch o-n-e Charte drunder gläge: „Hortense Brunner nimmt herzlichen Anteil.“ Wenig Wort, wo anderi ganzi Briefe schrybe, und doch het die Charten alli andere dürta. Warum? Isch das chlyne wyke Biereggli nid gsi wie-n-es offes Türli us nere fyschtere Stuben use? Dem Lopi isch es vorcho, wie wenn zwüsche dene drü Worte z'läse wär: chumm nume!

Und du het er wytter erläse, was us ds Papas Schrybtisch glägen isch, d'Sache, wo-n-er i syne letsche Läbestage sech no dermit abgä het. Und da isch, schön us ds Biegel rangiert, es großes elegants Couvert gsi mit nere Schrift adressiert ... wo han i die scho nume gseh? ... D'Verbloburgsazeig vo der Lumpfer Hortense Brunner mit „Herrn Wilhelm Germann“. —

„Os Möissi!“ seit er nume.

Der Lopi wott das Bögli, wo-n-ihm fascht no der erger Tuuschtchlag git als di churzi Depesche vom Dokter, scho i Papierchorb wärfe, da gseht er vo der Hand vom Papa hinde druuf għriblet — wie-n-e Notiz für ihn: „Das ist die Strafe eines törichten Vaters. Hätte ich damals nicht nachgegeben, als er die Maschine haben wollte! Herr, lässest du ihn für meine Schwachheit entgelten?“

Der Lopi het das Papier verbrönn. Und du het er alles i d'Ornig bracht, Konferänze gha mit ds Papas Sachwalter und der Uffrag gä, ds Hus z'vermiete. Es isch scho alles im Reine gsi und der Lopi usem Punkt, i ds Užland z'vereise, für dert e neue Wäg ga z'sueche, da chunt no der Notar Mäderli: „Und ds Chalet Larix. Was soll mit däm għeħ?“

Der Lopi dänkt nahe, und du seit er: „Nüt.“

„Ja nüt? — Wie meinest Dir das?“

„Es blybt bi de Wyjunge vo mym Batter.“

Der Notar weiß nid rächt, ob er dütlich gnue gredt het und liegt verwunderet ufe Lopi. Dä merkt's und seit: „Der Papa het's für mi dänneta, i weiß es. I ha dert drinn niemerem sölle begägnen als ihm und der Mama. So soll's blybe. Und jih löit mr Zyt da drüber nahez'dänke. Läbet wohl, Herr Mäderli.“

\*

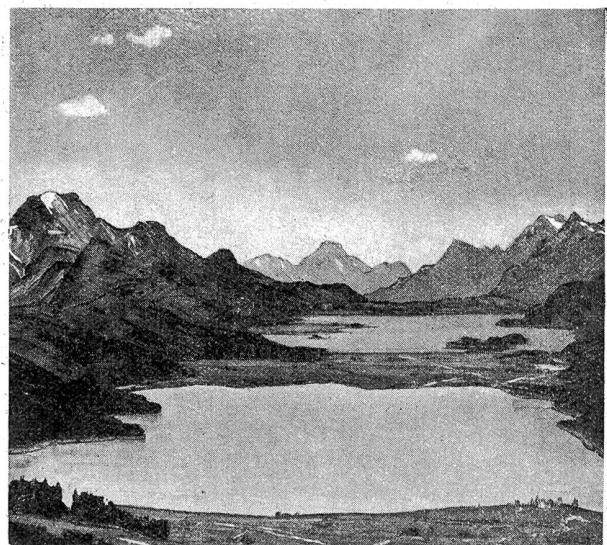
I der Gaged vo Randerst g hei alli Summer d'L t fragt: „Was isch o mit d m H si? Jahrus, jahry s  di Fell de b schlosse. Nie gseht me ne M nisch vnen oder usegah. Isch es ungh rig oder het's Schlange drin?“ — „Nei“, isch ne-n-albe g'antwortet worde. „Es f hlt gar n t dranne, aber es gh rt a mene wunderleche Thuz. Er l bt im U land und g nnt niemerem e F ueb ber d'Schwelle.“ — „Ja“, hei de albe d'L t gseit, „es git kurligi L t auf der W lt“, und s  w tergange. Der Notar M derli het no meh gw ht, ar het versicheret, d'Rurligi s gi  ppis, wo sech vererbi.

Vom Lopi H bsguet het men i s r Batterstadt wenig vernoh. Aer hing ge het sech vo Verwandten und Fr nde regelm  ig la brichte, was  ppe daheim gangi. Es isch da b nders en alti Tante gsi, namens Sophie Chn cht, e verwitweti Schw s chter vom Papa H bsguet. Die b nders het ne-n-ufem L ufende bhalte. Dere het der Lopi scho meh als einisch s s Ferie-H si abotte: „Warum giengisch o nid? Es w r wie gmacht f r di, und i weiß, da f es den Eltere r cht w r.“ Aber d'Frou Chn cht het unerbittlich abgwunke: „Erschtens chunt das H si vo der M ller-Syte, und zw tens weiß i z'g uet, was der Michael s l ig im Oug gha het. I bi nid dy Muetter.“ Also isch es him Alte bl ben und bi de b schlo ne Fell de.

G w hnlech s  d'Brieze vo der Tante Sophie kei usregendi Le t re gsi. Aber eine het du doch der Lopi i Th ber bracht. Da het's ghei e: „Denke dir, die Verlobung von Hortense Brunner ist auseinander gegangen. Man weiß nicht recht, warum. Die Leute sagen, Hortense sei von Anfang an nur mit halbem Herzen dabei gewesen und qu le sich mit remords. Kein Mensch weiß, was sie sich einbildet. Hinterh ltig und st lz war sie ja immer. Man sieht sie nirgends mehr, und es wird gemunkelt, sie werde sich zur zien, sobald sie einen Ort gefunden habe, der ihr einsam genug sei. Da f sie aus dem Gh tt heraus will, begreift man ja.“

Ganz b nders guet begriffe het das der Lopi. Es isch im Meje gsi, und d'L t hei ihri Feriepl n gmacht, der Lopi uf s  ganz eigeti Manier. A mene sch ne Morgen  berh nt der Notar M derli vo ihm ne su er druckte Prosh p lt f r ds Chalet Larix mit nere luschtige Photographie vom H si und vo der Ussicht, mit allnen Ust nk ft und dem Schl ssatz: „Mietpreis nach Uebereinkunft. Man wende sich an Herrn Notar M derli im Mittholz.“

D  Prosh p lt, het der Lopi derzue gsch r be, heig er la druden und well ne s l ber versch ide. Ihm schidi er ne numen   titre de renseignement. Er soll ne f r sich bhalten und bi Todesstraf niemerem verrate, w m das Hus gh ri. Wenn aber ufe Prosh p lt hi  pper ch mi cho frage, so soll



Louis D rr: Blick auf Silvaplana- und Silsersee.

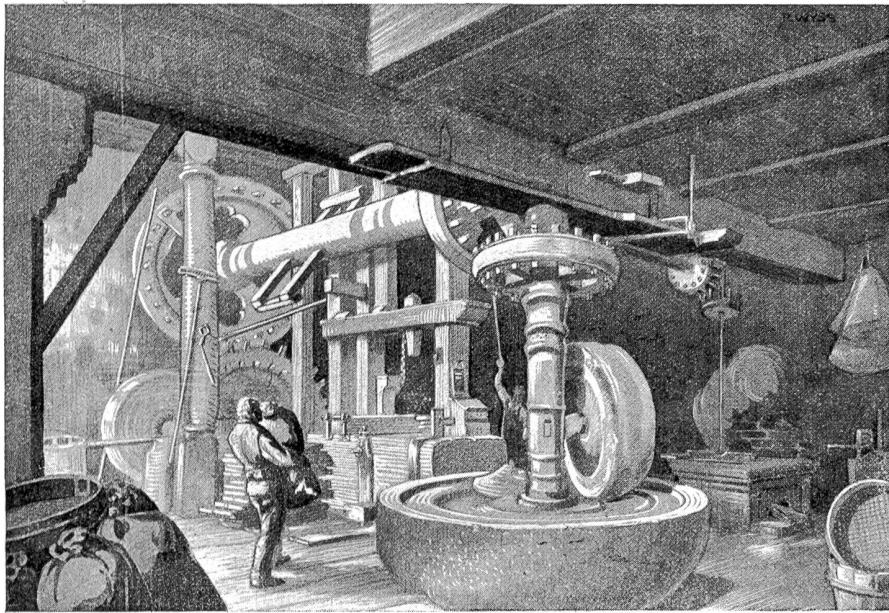
(Eine Gem deausstellung Louis D rr's befindet sich z. Z. im „Gurtenhof“, Gurtenallee 3.)

er ds Hus ustue und zeigen und de L te ch n der Gl scht dernah luege z'wecke. Aber alles under Vorbehalt der Gen migung durch den Besitzer.

D  Prosh p lt isch in eren Uflag vo vier Exemplar druckt worde. Dervo isch eis f r Notar bestimmt gsi, eis f r Lopi, eis f r d'Tante Sophie zum And ken und eis f r d'Familie Brunner, und das het d'Tante Sophie vo daheim us m e en adressiere.

So isch ds Chalet Larix, genannt „ds M llers“, zum M isi-Schlag worde, und sobald der Notar gsch r be het, es heigi e Frou Brunner um ds H si gsch r be, isch er als Vogelsteller ga Randerst g usen und het i menen Hotel nid w nt vom Larix e Stube gnoh. Der Mietpr ys f r das Chalet isch so gestellt worde, da f er als spottbillig und doch nid verd chtig het ch onne g lte. Sownt w r du alles guet hgs dnet gsi, aber jih het's gulten Achtung g , v w ge wenn di skolzi Hortense Wind dervo  berh m, w r der M isi-Schlag gr ichtet het, de w r's f r alli Z nten us mit dem sch ne Plan.

Bor allem het me jih m e en uskundsch fte, ob es w rlech d'Hortense Brunner und ihri Muetter s ge, wo ihres Oug uf das H si gworf  heige. Es git vieli Brunner uf der W lt. Um Tag, wo d'Frou Brunner het s lle cho ds Chalet aluege, het sech der Lopi mit mene Zei f ld cker bewaffnet und isch uf nes Fluehband gogeret, wo-n-er zw s che de Tannengro ze d ure der W ag zu s m H si und d'Hust re het ch onnen uf ds Chorn n h. Ds W tter het ihm wohlwelle, und di altersbruuni H tten isch der ganz Tag im h lle Sunneschyn gl ge. Nat rlich isch es e Geduldsprob worde, v w ge der Lopi isch fr echer als n tig uf s  Poschte gsch liche, und di Froue hei sech der B rg uf Zyt gnoh und vermutlech mit dem Notar no l ng und breit verhandlet, g b si der W ag under d'F ueb  gnoh hei. — Aber es isch sech derw rt gsi z'warte, so mit der Bl uemlisalp und dem Doldehorn gredi beren und mit nere Pf ufe guetem Tuba . D'Uugst r ne s n ihm schier i di schwarz  Zei r hl li  negschlo fe, wo  ndlech  ppis Farbigs zw s che



Alte Oelreibe zu Oberried bei Büren.

Nach einer farbigen Zeichnung von Paul Wyss, Bern. Charakteristisch ist die massive Holzkonstruktion, sowohl der Wellen als der „Zahnräder“ sowie der schweren Stampfer. Rechts im Hintergrund eine Pfanne mit Rührwerk zum Auskochen des aus Walnüssen oder Bucheckern gewonnenen Oeles. (Aus dem Buche „Arbeit in der Heimat“.)

de Tanne vürecho isch. „Es sy se, es sy se“, seit er halblut. Der Notar niffeslet a der Hustüre, und du verschwinde si alli drü, und bald druuf flüge d'Felläden uf. Es geit lang, bis si wieder voruse chömen und du no einisch ds Hus vo ussen aluege. Uf alli Syte luege si, o gäge Lopi ufe, so daß er se jiz ganz dütlich erchennt. Aber was si vo däm Hüsi finde, chan er halt doch nid errate. Hübscheli gange si wieder düre Wald ab, und der Lopi darf ändlech us sym Verstet ufe. Fascht man er nid gwarte bis am andere Morge, für zum Notar abe.

„Name si's?“ chunt er ihm i d'Schrubstuben nne cho z'schieke. Und der Notar, wie wenn's ihm Freud mied, si kliant echly z'plage, lachet z'erscht nume so mit syne dönschtig's Oberländeröggli. Aendlech seit er ja, es pressier ne so gar. Da gsehi er jiz grad, was men us däm Hüsi mache hönniti.

Der Lopi ha natürlech sy Freud nid verstecke, gäb wie fñschter er probiert dryz'luege. „Aber jiz, Herr Mäderli“, seit er, „schworet mr, daß di Dame nid erfahre, wäm ds Chalet ghört, bevor i ne's sälber säge.“

Da lachet der Notar. „Schweren, Herr Häbsquet? — Da wollt' i lieber no lügen.“

„Nu so lüget mira, wenn's Ech ringer geit. Aber wenn di Froue vernäme, bi wäm si z'Hus sy, so syd Dir zum Längsche my Verwalter gsi, adieu.“

Ufsem Wäg vo der Schrubstube zum Hotel am Almebach het der Lopi sech gseit, das sygi doch eigelech e wunderlechi Gschicht. Der Vogel im Schlag und doch nid zuechte dörfe, für ne z'näh. Es sygi überhaupt ungshicht, so nach und de no i menen Egge z'wohne, wo me ds Chalet nide mal under den Duge heigi. Na churzem Ueberlege het er züglet, uf di anderi Syte vom Dorf und het e Stube gnöh, wo=n=er mit dem Zeiz sys Eigetum am Bärg obe jeden Dugeblick het chönne beobachte. Es würdi ja o weniger uffalle, wenn si ne=n=öppen einisch im Schwarm vo den

andere Tourishte sötten aträffe, als wenn me sech grad i der nächsche Neechi vom Chalet begägneti. Derzue hei ja d'Schuelferie no gar nid agfange gha, und es sy nume Lüt da obe gsi, wo us irged emene Grund nid länger hei welle warte.

(Schluß folgt.)

## Arbeit in der Heimat.

Wissen Sie was Galanderieren und Coffererien ist? Ich muß gestehen, ich hatte bis heute nur eine unklare Vorstellung davon. Das ist für einen Städter nicht verwunderlich, hat er im allgemeinen nur sehr bescheidene Vorstellungen von der wirklichen Tätigkeit des Landmannes oder gar der Landfrauen. Oder welcher Städter, der nie längere Zeit auf dem Lande gelebt hat, weiß gleich was „Buchen“ ist? Das kann er nun in leicht verständlichen Worten nachlesen und hat gleich die nötige Anschauung dazu in einem farbigen Bilde.

Es handelt sich um das eben im Verlage von Baumann & Co. in Erlenbach/Zürich erschienene Bilderwerk „Arbeit in der Heimat“. In nicht weniger als 32 Tafeln werden handwerkliche und gewerbliche Verrichtungen im Bilde gezeigt. Der Berner Maler Paul Wyss hat diese Bilder gezeichnet und gemalt. Man spürt ihnen die Liebe an, mit denen der Künstler zu Werke gegangen ist. Wollen und können sie keine großen Kunstwerke sein, so zeichnen sie sich durch große Anschaulichkeit und Genauigkeit aus. Paul Wyss war recht eigentlich der Maler für diese Bilder. Verwachsen mit den Sitten und Gebräuchen unseres Landes, hat er es verstanden, dem Besucher das zu bieten, was er hier von ihm verlangt. So sind die Bilder wahrhaft dem Leben abgelauscht und in einen künstlerischen Rahmen eingespannt. Wir lernen das entsagungsreiche Leben eines Kohlenbrenners im Harzersboden (im Quellgebiet der Emme) kennen, erleben eine „Bruchete“, wobei uns der Ursprung des vielsagenden Wortes „rätsche“ klar wird und sind bei Kesselflickers zu Gast. So geht es weiter in diesem unterhaltsamen Buche. Es würde zu weit führen, alle Bilder aufzuführen. Sie wollen gesehen sein. Sie schließen sich zusammen zu einem Lehr- und Bilderbuch im wahrsten und besten Sinne des Wortes.

Besonders wertvoll sind die Bilder, die althergebrachte Verrichtungen zeigen, die immer mehr durch moderne Hilfsmittel verdrängt werden, z. B. der Göppel durch den Elektromotor. So wird uns vieles von der Arbeit des Landmannes in Wort und Bild erhalten, was über kurz oder lang der Vergangenheit angehören wird. Für den Landmann selber ist das Buch eine Quelle wahrer Freude, denn hier erkennt er sich wieder, sieht, daß seiner Hände Arbeit doch mehr geschätzt wird als es ihm manchmal scheinen will. Er wird sich bewußt, daß seine Väter auch mit diesen primitiveren Arbeitsweisen zum Ziele kamen, und ihm maschinelle Arbeit nicht immer den Segen bringt, den er von ihr erwartet. Damit soll einer fortschrittlicheren Arbeitsweise unserer Bauernschaft durchaus kein Abbruch getan werden. Aber es kann nichts schaden, der Hände Arbeit zu preisen. Die Bilder wie die Begleitworte sind von großem volkskundlichem Werte. Das hat die rührige Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde sofort erkannt und — in einem Geleitwort — die Herausgabe dieses „schönen Werkes“ begrüßt und ihm jede Förderung zugesagt. Wir erfahren in diesem Geleit-